

Die Kußbescheinigung Mit uns zieht die neue Zeit

„Erst kommt das Fressen, dann“ – dann das Gesetz. Das Schulgesetz. Wenn die Kinder mal, wie Tante Hilde es auszudrücken pflegte, „wegen der Existenz“ im Unterricht fehlten oder die Hausaufgaben nicht gemacht hatten, wurde meist ein Auge zugeedrückt.

Wegen der Existenz. Nach dem Krieg war sowieso vieles anders. Der weise Generalissimus Stalin wollte Zeichen setzen. Der „alte Geist“ sollte durch einen „neuen Geist“ ersetzt werden. Eine „neue Zeit“ war angebrochen. Doch woran sollte man das merken? Der Kalender wurde jedenfalls nicht außer Kraft gesetzt. Die Uhren wurden nicht abgeschafft, auch wenn viele abhanden gekommen waren, sie wurden nur um zwei Stunden vorgestellt, auf Moskauer Zeit. „Wenn erst einmal der Geist aus der Flasche ist“, orakelte der hinkende Bote. „Was dann?“, wollte Xaver wissen. Und Tante Hilde sagte nur: „Ach, du liebe Zeit.“ Es wurde Abend und es wurde Morgen, nach wie vor. Josef Wissarionowitsch Stalin aber wusste, wem die Stunde schlägt. Vielen Millionen. Das wusste man noch nicht. Der Alltag war wie er war. Neu waren nur die vielen Losungen an den Häuserwänden, vom Frieden und vom Fortschritt, die aber machten nicht satt. Xaver, aber nicht nur ihn, beschlich manchmal ein eher banges Gefühl, dass alles ungewiss war. Man rätselte, man mutmaßte. Das gehe sie nichts an, sagten viele. „Zu den Sachen!“, wollten sie, das war das Gebot des Tages. Wegen der Existenz, natürlich.

Stalin ersetzte den „Helden des Großen Vaterländischen Krieges“ Marschall Shukow durch Marschall Sokolowski als neuen Chef der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland. Die Maßnahme war für manche freilich durchsichtig. Den Leuten wurde aber gesagt, dass der neue General keinen Krieg gegen sie führen müsse, da sollte man schon froh sein. Sokolowski bestimmte dann im Befehl Nr.234 gegen das „Bummelantentum“ auch, dass die Lage der Bevölkerung in der Sowjetisch Besetzten Zone durch eine neue Politik verbessert werden muss, indem höhere Leistungen der Werktätigen durch bevorzugte Versorgung mit Konsumgütern zu belohnen sind. Zuvor waren allerdings die Rationen auf den Lebensmittelkarten gekürzt worden, weil die Ernte infolge der Manöverschäden und der Kältewelle im ersten Nachkriegswinter katastrophal ausgefallen war. Also halfen die Kinder zu höheren Leistungen mit, wo sie konnten, bei der Ernte wie bei der Feldbestellung, und fehlten manchmal in der Schule.

Doch die Schule forderte ihr Recht und nahm die Kinder in die Pflicht. Das „Gesetz für die Demokratisierung der Schulen“ (das sog. „Reinheitsschulgesetz“) verlangte, dass der verderbliche Einfluss der faschistischen und militaristischen Ideologie auszumerzen ist und die Kinder zu „neuen Menschen“ zu erziehen sind, für das „neue Deutschland“, zum Humanismus, zu Gedankenfreiheit, zur Achtung vor dem Menschen und zum friedlichen Miteinander. Kinder greifen ja bekanntlich begierig nach allem Neuen. Altes Spielzeug werfen Kinder weg oder lassen es liegen (auch wenn sie an einer alten Puppe oder einem benagten Hasen hängen). So sangen sie fröhlich und unverdrossen: „Mit uns zieht die neue Zeit.“

Bei der feierlichen Eröffnung der „demokratischen Schule“ am 1. Oktober 1945, zu der auch die Eltern geladen waren, hatte Rektor Dr. Sorge allen frohgemut zugerufen: „Im neuen Geist ins neue Leben!“

Zum Schluss seiner Rede wandte er sich aufmunternd an die Lehrer:

„Kollegen, unsere große Stunde ist gekommen. In unserem Staat hat das Volk die Macht übernommen, die Arbeiterklasse ist die herrschende Klasse. Von nun an sind wir für die Erziehung und Umerziehung der deutschen Jugend zu einer neuen Kultur zuständig. Das wird von uns erwartet und auch gefordert. Und ich füge hinzu, mit Recht, nach allem, was geschehen ist. Nach den Gräueln des Faschismus sind wir aufgerufen, den Sozialismus in Deutschland, in der Heimat von Marx und Engels, aufzubauen.“

Ich darf auch noch daran erinnern, dass unsere Stadt eine slawische Gründung ist. Der Ortsname leitet sich vom wendischen `wjelcej´ oder `welza wjas´, dem Wolfsdorf her. Die Wenden wehrten sich jahrhundertlang dagegen, sich dem christlichen Evangelium zu unterwerfen, auch noch nach der Schlacht am Koschenberg 923 zwischen Markgraf Gero und dem Wendenfürsten Radbot, sowohl unter den Wettinern, Wittelsbachern, Böhmen als auch unter den Brandenburgern.

Wie gesagt, wir streiten für die gute Sache. Und hier darf ich das nach alter bergmännischer Tradition bekräftigen: Glück auf!“

Dann erhoben sich alle von ihren Plätzen und sangen:

„Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt, und er hat sein helles Licht bei

der Nacht schon angezündt, schon angezündt...“sie sangen strahlend und laut und am lautesten die Zeile „denn sie tragen das Leder vor dem Arsch bei der Nacht...“

Xaver sah sich gähmend in der Aula um, (das wurde damals noch nicht als mangelnde sozialistische Gesinnung gemaßregelt), einige Mädchen stießen sich und dann Xaver an und grinsten, weil Helen die Schaftstiefel ihrer Mutter und Emma die Stöckelschuhe ihrer Tante anhatten. Xaver war noch nicht ausgeschlafen, da er mit seinem älteren Bruder Klemens in einem Bett schlafen musste, was die Nächte nicht gerade erholsam machte.

An den Wänden der Aula hingen Spruchbänder mit Losungen. Über dem Podium stand:

„Mach mit! Auf dich kommt es an, auf uns alle!“ und „Halte Schritt, komm ins neue Leben mit!“ und „Unser Kampf ist auch dein Kampf!“

Aber, was machen Kinder, wenn sie sich langweilen, sie lassen sich irgendeinen Unsinn einfallen. Ein Hinterbänkler hatte eine Flasche Sodawasser mitgebracht, die er kräftig schüttelte und dann öffnete: mit lautem Zischen schäumte das Wasser auf und spritzte bis an die Decke. Einen Augenblick herrschte Totenstille im Raum, doch dann lachte der Rektor breit und sagte mit hoher, schwankender Stimme:

„Trotz aller Nöte darf gelacht werden. Sie haben es ja gehört! Zur Begrüßung der neuen Zeit lassen wir die Sektkorken knallen!“

und die Spannung löste sich in einem allgemeinen befreienden Gelächter auf.

Im Klassenzimmer hockten die Schüler in Zweierbänken mit schräger Tischplatte, mit Tintenfass und Kuhle fürs Schreibgerät, was freilich meistens fehlte. Während die Jungen auf den Schulbänken hin und her rutschten und sich dabei an Bruchkanten die Haut aufschürften oder einen Holzpreisel in den Hosenboden drückten, merkten sie allerdings, dass eine neue Zeit angebrochen war, denn von den Großtaten Hitlers, des größten Feldherren aller Zeiten, war nicht mehr die Rede, sondern von der Friedensarbeit, von Väterchen Stalin, aller Schüler Vater anstelle des leiblichen Vaters, der gefallen war oder sich noch in Kriegsgefangenschaft befand.

Da auch einige Lehrer im Krieg geblieben waren und andere, die der NSDAP angehört hatten, nach dem Krieg entlassen worden waren, wurden die Schüler von Neulehrern unterrichtet, die in Schnellkursen von

wenigen Monaten auf ihre Tätigkeit, „nur sehr dürftig“, wie es in einer Schulchronik heißt, vorbereitet werden konnten. Xavers Klassenlehrerin Frl. Kummer schrieb auch „Blume“ mit „h“. Die alten Lehrbücher waren verbrannt worden, doch neue gab es noch nicht. Das Lehrmaterial mußte von den Lehrern selbst aus Büchern und Zeitungen abgeschrieben und zusammengestellt werden. Die Schüler mußten vieles auswendig lernen, vor allem Gedichte, die die Lehrer noch im Gedächtnis hatten, oder Sprüche aus den neuen Zeitungen, die die Schüler aber meist nicht verstanden.

Eine Altlehrerin, die Nazisse genannt wurde, verriet Xavers Mutter bei der Kleiderprobe: „Vor der Befreiung wurde uns in den Mund gelegt, was wir im Unterricht zu sagen hatten, und nun müssen wir alles anders buchstabieren. Vielleicht können Sie sich vorstellen, welche Autorität wir noch haben. In manchen Klassen gehen die Schüler über Tische und Bänke.“

In der vierten oder fünften Klasse ging es oft recht lebhaft zu, manchmal wurde sogar gerauft. In der Regel wurden vor Unterrichtsbeginn schnell noch Schularbeiten erledigt, Briefmarken getauscht und Poesiealben herumgereicht.

„Manne, hast du schon Mathe fertig?“

„Ich bin grad erst dabei, es ist ziemlich schwierig.“

„Du treulose Tomate. Hast wohl zu lange gepennt, was? Mensch gib schon her, mach schnell, bevor es klingelt. Wie spät ist es denn schon?“

„Gleich später. Mensch, du schaffst es ja sowieso nicht.“

„Dumm geboren, nichts dazugelernt und die Hälfte wieder vergessen, was? Das möchtest du wohl sagen! Dir werde ich's zeigen. Pass bloß auf, dich verjache ich mal.“

„Stellt euch vor, ich habe die Blaue Mauritius.“, rief Schaluppa.

„Klar, eine blaue Meise! Wer denn sonst!“

Briefmarken wurden fast jeden Tag getauscht, mit Pinzette und Lupe, das versteht sich. Besonders beliebt waren Briefmarken vom Generalgouvernement, vom Warthegau und vom Protektorat Böhmen und Mähren, deren Handel, wie der aller Gegenstände mit nationalsozialistischen Symbolen, durch eine Vorschrift des Alliierten Kontrollrats untersagt war; aber bekanntlich üben Verbote einen unwiderstehlichen Reiz aus, diese zu unterlaufen.

Die Mädchen reichten indessen ihre Poesiealben herum und baten um Erinnerungsverse. Die Eintragungen stammen aus dem Jahre 1946. Darunter fanden sich scherzige Reime wie:

„Ich liebe dich wie Apfelmus, so zärtlich wie Spinat, mein Herz schlägt wie ein Pferdefuß...“

Xaver war allerdings auch über manchen klugen, ja weisen Text recht erstaunt. Seine Cousine Edeltraud haßte es zwar, nach immer neuen Sprüchen zu suchen, doch immerhin schrieb sie Christa ins Album:

„Willst du getrost durchs Leben gehen - blick über dich!

Willst du nicht fremd im Leben stehen – blick um dich!

Willst du dich selbst in deinem Werte sehen – blick in dich!“

Ein anderes Zitat lautete:

„Hab Sonne im Herzen und Zwiebeln im Bauch, dann kann man gut scherzen, und...“oder „Küss du mich, so küss ich dich, Röslein auf der Heiden.“

Der bekannteste Spruch war freilich: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“

Christa blätterte in ihrem Handarbeitsheft, vorwärts und rückwärts, auf den blauen Umschlagsseiten stand mit großen Lettern in einer strahlenden Sonne „2 Jahresplan“ und zwischen rauchenden Fabrikschornsteinen las man „Bessere Zukunft durch Planerfüllung und Übererfüllung“.

„Wer fehlt heute?“

fragte Fräulein Kummer. Niemand meldete sich. Der Blick der Lehrerin schweifte über ihren Brillenrand von links nach rechts durch die Reihen in leere Gesichter der Kinder, die nach den leeren Fenstern schielten.

„Na schön, dann zählen wir mal ab, von 1 bis 32, Käthe, du fängst an!“

„1,2,3,...32. Alle sind da!“

„Na schön, dann können wir ja mit dem Morgenlied anfangen. Also, heute singen wir mal, na, ihr wisst schon.“

Zuvor schlug sie die Stimmgabel am Lehrertisch an, ließ sie summen und summtete mit:

„Aaa, Aaa. Alle mal Aaa!“

Dann sangen sie, ein altes Lied in dieser neuen Zeit. Sie sangen:

„Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten...Ich denk, was ich will und was mich beglückt; ...meine Gedanken zerreißen die Schranken und Mauern entzwei.“

Die Kinder sangen gern. Der beschwingte, aufmunternde Rhythmus des Liedes riss sie mit. Die Lehrerin ging dabei durch die Reihen, sie hatte, was Xaver dabei auffiel, fast jeden zweiten Tag ein hellblaues Kleid an, das ihr gut zu Gesicht stand, zu den dunkelblauen Augen und den

schwarzen Haaren, und sie rief: „Plärrt doch nicht so! Das kann auch schöner klingen.“

Frl. Kummer war blutjung und hübsch, weshalb die einen sie anhimmelten, aber auch sehr streng, weshalb sie die andern wegen schlechter Noten ärgern wollten und weiter plärrten.

„Setzen! Hefte raus!“ befahl dann die Lehrerin. Seiten raschelten; Bleistifte klapperten. Alle schnatterten durcheinander. „Ruhe!“, forderte die Lehrerin und jemand musste einen Morgenspruch aufsagen, diesmal war der weißblonde, kurzhaarige Geist dran, er hieß so, er stellte sich neben den Lehrertisch, die Hände an der Hosennaht, und dann stotterte er: „Einheit, Einheit, Einheit.“

Alle Schüler lachten; es war ein freudloses lautes, ein hämisches Gelächter.

Fräulein Kummer sah überrascht auf und setzte sich, dann blickte sie den Geist groß an. Sie fragte sich wohl, ob er sie etwa hochnehmen wollte, oder hatte er den Rest nur vergessen? Von Einheit war ja jeden Tag die Rede. Einheit der Arbeiterparteien. Einheit der Arbeiterklasse. Einheit Deutschlands. Aber der Klassenfeind benutzt auch dieselbe Losung von der Einheit Deutschlands, allerdings mit einem ganz anderen Inhalt. Nach einigen Schaltsekunden sagte sie scheinbar gefasst: „Ist das alles, was du weißt?- Und du grinst noch dazu. Sag mal, na ja.“ – Dann stand sie wieder auf und befahl: „Nehmt jetzt bitte eure Schulhefte vor. Auf dem Umschlag könnt ihr ein Motto lesen, das heißt wie?“

„Deutschland, du liebe Heimat“, riefen alle durcheinander und Frl. Kummer erklärte: „Außen und innen sind Ansichten von deutschen Städten und Landschaften abgebildet. Was sieht man als erstes? Na, ihr kennt das noch nicht. Eine Burg und den Loreley-Felsen am Rhein.“ Die Kinder riefen: „Wie schön, wie schön, können wir da auch mal hin?“ „Ja, wenn ihr groß seid. Also dann, blättert mal um, dann zeigt das Bild die Türme des Naumburger Domes, in dem die Statuen von Ekkehard und Uta stehen, ein ganz berühmtes Paar! Auf der nächsten Umschlagseite folgt der Magdeburger Dom, den angloamerikanische Bomben zu einer Ruine gemacht haben! Unzerstört aber stehen noch die Basteifelsen im Elbsandsteingebirge. War von euch jemand schon in der Sächsischen Schweiz? Nein? Nach Naumburg und Magdeburg werdet ihr später mal einen Klassenausflug machen. Darauf dürft ihr euch schon jetzt freuen. Das letzte Bild zeigt die erste deutsche Universitätsstadt. Wer weiß den Namen? Ja, die ist weit. Wer errät es? Xaver, als Professor müsstest du das aber wissen. Das ist Heidelberg mit Schloß und Alter Brücke, die Goethe so bewundert hat, merkt euch das! Unsere Schule heißt Goethe-

Schule. Hier steht noch, dass Heidelberg heute durch das Treiben der Truppen des amerikanischen Hauptquartiers geschändet wird!“

„Ich weiß noch einen anderen Spruch“, meldete sich Geist kleinlaut, holte tief Luft und trompetete: „Freiheit, Freiheit, Freiheit.“

Der Lehrerin verschlug es den Atem, sie setzte sich, sie blickte nacheinander in die Gesichter der Kinder, dann in das Gesicht von Geist, den sie ärgerlich rügte:

„Mensch, Geist, du bist wohl von allen guten Geistern verlassen! Setzen!“

Sie nahm das Klassenbuch aus der Schublade und überlegte wohl einen Augenblick, ob sie eine Eintragung machen sollte. Weshalb? Wie war das Schülerverhalten zu beurteilen? War es ein dümmlicher Einfall? Eine vorsätzliche Provokation eher nicht. Sie schüttelte den Kopf, dabei fiel eine Haarsträhne über ihr Gesicht. Im Aufstehen erklärte sie:

„Also, da haben wir es wieder einmal: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Es gibt immer noch reaktionäre Überbleibsel der Bourgeoisie. Das Sein bestimmt das Bewußtsein. Jetzt hört mal alle her! Unsere Zeitung ist die erste Zeitung, die nach dem Krieg vom Kommando der Roten Armee herausgegeben wird, und zwar schon ab dem 15. Mai 45. `Die tägliche Rundschau´ will uns helfen, nach den Gräueln des Faschismus die richtige Orientierung zu finden, um mit allen Kräften wieder ein normales Leben herzustellen und in Deutschland, in der Heimat von Marx und Engels, den Sozialismus aufzubauen. Wer möchte nicht ein normales, ein gutes Leben führen! Das wollt ihr doch auch, nicht wahr! In dieser Zeitung steht jeden Tag eine Losung. Wie lautet die Losung von gestern? Wer weiß das? - Keiner? Hat denn niemand eine Zeitung zu Hause? - Rosi, wie ist das bei euch?“

„Meine Oma sagt, das ist rausgeschmissenes Geld. Zeitungen sind Eintagsfliegen.“

„Was will deine Oma damit sagen?“

„Nu, das hat sie so gesagt, mehr hat sie nicht gesagt.“

„Also, damit du es weißt, das ist nur im Kapitalismus so. Und Traudel, wie steht es damit bei euch?“

„Meine Oma sagt, da steht doch immer dasselbe drin“, erwiderte Traudel freudestrahlend, weil sie gefragt worden ist. Die Lehrerin holte daraufhin engagiert aus:

„Ja, über große Aufbauleistungen wird jeden Tag berichtet. Das stimmt. Möchtet ihr nicht auch mit guten Leistungen in der Zeitung stehen? Wir können uns doch freuen, dass es aufwärts geht, weil die Werktätigen der Betriebe ihren Plan erfüllt oder das Soll übererfüllt haben und dabei

einen Wettbewerb gewonnen haben. Das können wir doch nur durch die Zeitung erfahren. Deshalb sollten alle die Zeitung lesen.“

Traudel stand auf und sagte: „Meine Oma sagt aber, dass alles nicht so ist, wie es in der Zeitung steht.“

Frl. Kummer belehrte sie: „ Deine Oma kann natürlich nicht alles wissen, was die Genossen in den Betrieben und bei der Zeitung wissen.“

Darauf meldete sich Renate zu Wort:

„Wie ist das aber mit dem Wettbewerb bei uns? Die andere Schule hat auch das Soll übererfüllt und den Aufsatzwettbewerb gewonnen; die darf nach Kühlungsborn fahren. Wie schaffen wir das auch, das Soll überzuerfüllen?“

Frl. Kummer erklärte dazu:

„Das könnt ihr gleich beweisen, wenn ihr gut aufpasst und gut lernt. Wissen ist Macht. Das sagte schon ein alter englischer Philosoph. Wenn man etwas weiß, kann man Pläne machen. Also, die Losung von gestern in unserer Zeitung `Die tägliche Rundschau´ heißt: `Das Sein bestimmt das Bewußtsein´. Bitte, merkt euch das! Diese Losung schreibt ihr als Hausaufgabe zehn Mal ab und eure Eltern sollen das unterschreiben. Also jetzt wiederholen alle zusammen die Losung: `Das Sein bestimmt das Bewußtsein´. Also los!!“

„Daas Saiain bestimmt daas Bewußtsaiain.“ Dann redeten alle durcheinander und die Lehrerin musste sie ermahnen:

„Bitte haltet mal eure Mündchen! Bitte! Ruhe jetzt, ihr Quasselstrippen. Ruhe! habe ich gesagt! –

Ich verteile jetzt zwei verschiedene Texte mit den kurzen Inhaltsangaben zu großen Werken sowjetischer Schriftsteller, die ich in der Nacht eigens für euch abgeschrieben habe. Auf der linken Seite verteile ich einen Text zu Anton Makarenko, sein Buch heißt `Der Weg ins Leben´. Und auf der rechten Seite gebe ich einen Text zu Michail Scholochow aus, sein Buch heißt „Neuland unter dem Pflug“. Man könnte glauben, diese Überschriften wären für uns erdacht. Denn das ist unser heutiges Thema, nämlich die Entwicklung des Einzelnen im Kollektiv. Beide Geschichten sollen Beispiele für uns alle sein. Unsere Klasse ist ein Kollektiv. Aber wir sind alle noch keine positiven Helden. Dazu müssen wir noch ein revolutionäres Bewußtsein entwickeln. Deshalb sagt Lenin: `Lernen, lernen und nochmals lernen!´ Dazu sind wir ja hier. Lest bitte diese Seite, dann sprechen wir darüber. ---

So, wenn ihr fertig seid, stellt jeder eine Frage. Wer fängt an?“

Keiner meldete sich, einer stieß den anderen an:

„Du bist dran, du Schlafmütze, hast du nicht gehört, du wurdest aufgerufen.“

„Immer ich! Ich nicht, du bist dran!“

Unter leisen Beschimpfungen rempelte einer den andern und dieser den nächsten, wobei einer den anderen übertönte, bis sich alles zum Tumult steigerte.

Die Tür ging auf und der Rektor Dr. Sorge, der auch Russisch unterrichtete, kam in die lärmende Klasse. Er schlug mit dem Stock auf den Tisch und sagte mit seiner ziemlich hart klingenden Stimme:

„Na urokach nje boltai kak samorski papugai!“

„Quatscht nicht im Unterricht wie ein überseeischer Papagei!“ übersetzte die Lehrerin. Als alle mucksmäuschenstill waren, fragte der Rektor:

„Was ist hier los? Wovon ist heute die Rede?“

„Von der Entwicklung zum Kollektiv bei Makarenko und bei Scholochow.“ beeilte sich Fräulein Kummer zu antworten und der Rektor erwiderte:

„Ach ja, die beiden Zeitungsabschriften, die ich Ihnen gegeben hatte“, dann erklärte er den Schülern: „Diese Dichter müßten doch gerade junge Menschen begeistern, wenn man bedenkt, dass sie uns erzählen, wie man ein positiver Held wird. Wollt ihr etwa keine positiven Helden werden? Diese Geschichten sind besser als alle Märchen. Jetzt möchte ich aber von euch hören, was ihr gelernt habt. Erzählt mal das nach, was ihr gelesen habt. Wer möchte berichten?“

Vor dem Rektor gingen alle Finger in die Höhe. Dr. Sorge zeigte auf Knautschke und der brachte recht zittrig heraus:

„Da die Buntmetalldiebe, äh, die haben nämlich den Pflug stehengelassen, da konnte man mit dem Pflug – da konnte man die Erde vergrößern. Und dann konnten auch ganz viele Kollektive wachsen. Äh, und durch die revolutionäre Romantik wurden alle zu positiven Helden.- Äh, das ist noch nicht alles, dann kommt nämlich erst das Schönste, denn dann stirbt noch, äh, der Staat ab. Und, und mit der klassenlosen Zukunft ist die Geschichte, äh, am Ende.“

Die Mädchen kicherten und prusteten, die Jungen klopften mit Bleistiften auf die Tische und stießen sich mit den Ellbogen an, alle redeten grinsend durcheinander. Die Lehrerin wurde bleich, Xaver zitterte für sie erwartungsvoll, und der Rektor wiederholte:

„Na urokach nje boltai kak samorski papugai!“, was Frl. Kummer nochmals übersetzte, dann schlug er diesmal noch kräftiger mit dem Stock auf den Tisch und der Stock zerbrach dabei. Dann rief er:

„Knautschke, steh auf! Was hast du dir dabei gedacht?“

„Nichts, Herr Direktor.“

Frl. Kummer warf beschwichtigend ein: „Er hat doch nur das Wort `heran´ vergessen. Kolektive wachsen heran. Und statt `Erde´ muss es `Anbauflächen´ heißen. Es ist nicht ganz einfach, einen Text vollständig nachzuerzählen.“

Dr. Sorge entgegnete barsch: „Wir sind doch nicht in Sparta, wo aus verstreuten Drachenzähnen die Krieger aus dem Boden wachsen. – Ich habe Knautschke gefragt, was er sich dabei gedacht hat. Knautschke, nun aber mal raus mit der Sprache! Soll ich etwa nachhelfen? Also was?“

„Ich, ich wollte es ja eigentlich nicht sagen, aber, äh, gedacht habe ich es mir schon, äh“

„Na, was denn? Vielleicht wird es bald!“

„Dass wir dann doch auch nicht mehr zur Schule müssen, wenn der Staat am Arsch ist.“

„Sag mal, wie kommst du denn darauf? fuhr ihn der Rektor an und der Schüler antwortete unsicher:

„Ja, ich weiß nicht, weil, weil nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs, da hatten wir auch keine Schule mehr.“

„Knautschke, nachsitzen! Den Unfug werden wir dir schon austreiben. Da werden wir wohl durchgreifen müssen und durchstellen. –

Hm, hm, so, nun zeigt mal alle eure Bücher her, die ihr von zu Hause mitgebracht habt. – Was, so wenige!- Woidnich, habt ihr denn keine Bücher zu Hause?“

„Nur Bilderbücher“, piepste Woidnich und der Rektor polterte:

„Ja, um die geht es doch vor allem. Also, bring sie das nächste Mal mit! Und Nöcht, was ist mit dir?“

„Meine Mutter will wissen, wozu wir die Bücher vorzeigen sollen:“

„Also, das haben wir euch doch zur Genüge erklärt. Die schönsten Bücher sollen prämiert werden. Richte das bitte deiner Mutter aus!“

Dr. Sorge hatte den Stapel der mitgebrachten Bücher durchgesehen und einige an sich genommen, dann blickte er über den Brillenrand in die Klasse und rief erstaunt:

„Aber, aber, was sehen wir denn da! Mein lieber Kokoschinski!“,

dann stürzte er sich auf das Buch, das Xavers Bruder Klemens auf dem Speicher zwischen den zurückgelassenen Sachen des Admiral Thun gefunden und wie geheißenen mitgebracht hatte, einen Prachtband über das „Dreikaiserjahr 1888“ mit einem kunstvollen Illuminationseinband, in dem die gekrönten Häupter, selbstverständlich in den preußischen Galauniformen, abgebildet waren. Der Rektor erklärte mit gehobener Stimme:

„Ihr wißt doch ganz genau, was ich euch schon zum x-ten Mal gesagt habe, dass die Alliierten im Potsdamer Abkommen bekräftigen, den Militarismus und Nazismus in Deutschland auszurotten, um künftige Bedrohungen der Nachbarländer auszuschließen. Also dieses reaktionäre Buch mit den Militaristen kommt in den Ofen, den Schornstein werdet ihr gleich rauchen sehen. Krieg darf es nie wieder geben! Also singen wir jetzt das Friedenslied. Und zwar alle!“

„Für den Frieden der Welt steht die Menschheit auf Wacht...“

„Seid bereit!“, rief Dr. Sorge den Schülern zu:

„Immer bereit!“ antworteten sie im Chor und Frl. Kummer fügte hinzu:

„Wir sind immer kampfbereit. Wir sind Friedenskämpfer.“

Dafür lobte sie der Rektor: „Das ist recht so. Das habe ich aber auch nicht anders erwartet. Unsere schönen Losungen und Lieder können wir gar nicht oft genug wiederholen. Schon die alten Römer schrieben: `Repetitio est mater studiorum`, was heißt: `Wiederholung ist die Mutter des Erlernens`.“

Nachdem der Rektor das Klassenzimmer verlassen hatte, setzte sich Fräulein Kummer und blätterte im Klassenbuch, schaute nachdenklich auf und sagte ganz leise:

„Ihr solltet ja noch ein neues Gedicht lernen.“

„Ich weiß es“, meldeten sich einige.

„Wartet ab“, sagte die Lehrerin und öffnete das Klassenbuch: „Na, wie sieht denn das Notenbild aus? Ach ja, Starrost, von dir möchte ich `Die Bürgschaft` hören.“

Starrost stand widerstrebend langsam auf, drehte sich nach den anderen um, als ob ihm jemand das abnehmen könnte, so dass Fräulein Kummer nochmals, diesmal gedehnt, seinen Namen rief:

„Staarrost, ja du bist gemeint, also mach schon.“

Er stand gebückt da und stützte seine langen Arme auf die Bank und rezitierte sehr abgehakt:

„Wer reitet so spät, äh, durch Nacht, äh, und Wind, es ist, äh, der Vater mit, äh, seinem Kind...“,

an dieser Stelle blieb er stecken, er sah sich hilfeschend um, da herrschte ihn die Lehrerin an:

„Du bist wohl auf dem falschen Fuß aufgestanden, jedenfalls hast du das falsche Gedicht erwischt. Von wem ist `Der Erlkönig`?“

„Von J.W. Goethe.“

„Weißt du denn Goethes Vornamen nicht?“

„Aber ja, J. W.“

„Ja, und was heißt J. W.?“

„Josef Wissarionowitsch.“

Alle lachten, die Klasse tobte, nur Frl. Kummer wurde blaß. Und Starrost sagte vor sich hin, ganz aufgeregt:

„Mensch, wenn man Pech hat, fällt einem sogar das Wasser aus der Kiepe. Äh, darf ich mal austreten?“

„Du fauler Strick“, entgegnete Fräulein Kummer, „du willst draußen bloß frühstücken, man sieht doch, dass du was in den Hosentaschen hast. Ich will mir das passende Sprichwort ersparen. Du würdest es dir sowieso nicht anziehen. Bitte, setz dich! –

Also Kinder, nun `Die Bürgschaft´. Wer meldet sich freiwillig? Wer ist mutig? Helga, du bist doch die Mutigste, also bitte, fang an.“

„Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich

Möros, den Dolch im Gewande.

Ihn schlugen die Häscher in Bande.

Was wolltest du mit dem Dolche? Sprich!...“,

dabei stockte Helga und die Lehrerin forderte sie ungeduldig auf:

„Ja, bitte weiter, was kommt nach der Zeile:

`Was wolltest du mit dem Dolche? Sprich, ´“

Helga zwinkerte mit den Augen - und wie auf Kommando fiel die Klasse im Chor ein:

„Kartoffeln schälen, siehst du das nich!“

Fräulein Kummer verlor fast ihre Fassung und setzte sich. Die Schüler lachten laut auf.

Xaver musste auch lachen, verbiss sich aber schnell das Lachen, er wollte Frl. Kummer nicht auslachen, sie tat ihm leid. Hätte sie doch mitgelacht, dann hätte sie die Situation gerettet. Xaver himmelte sie zwar nicht an, aber er mochte sie. Er wäre ihr gern beigesprungen, hätte ihr beigestanden, aber wie? Gegen die ganze Klasse? Er traute sich nicht, obwohl es ihm gewiss niemand heimzahlen würde, weil alle beim Vorsagen oder Abschreiben auf ihn angewiesen waren.

Undeutlich hörte er indessen, wie Frl. Kummer aufstand und befahl:

„Nun ist aber Schluß mit dem Unfug. Worum geht es bei dem Gedicht von Schiller? Was lernen wir daraus? Es geht darum, dass wahre Freunde sich auf einander verlassen können. Genossen vertrauen einander und können sich auf die anderen verlassen.

Jetzt habe ich eine neue Aufgabe für Euch, jetzt schreibt ihr den Text ab, den ich an die Tafel schreibe und zu Hause schreibt ihr diesen zehn Mal in Schönschrift ab, in Schönschrift, habe ich gesagt, verstanden!“

Die Lehrerin schrieb an die Tafel:

„Von Boris Polewoj lernen wir, dass ein Bolschewik ein wahrer Mensch ist. Deshalb ist der Bolschewismus die Lehre vom Leben.“

Während sie mit dem Rücken zur Klasse stand, attackierten sich Jungen und Mädchen mit Papierkügelchen aus angefeuchtetem rosa Löschpapier; einige rosa Kugeln wurden auch an die Decke und an die Tafel katapultiert. Einige Mädchen drehten anderen eine Nase und einige streckten anderen die Zunge heraus; wieder andere warfen einigen Jungen kesse Kuschhändchen zu.

„Darf ich mal austreten?“

fragte Starrost noch einmal und schubste seinen Nachbarn seitwärts aus der Bank, um rausgehen zu können, doch er bekam denselben Bescheid: „Nein, habe ich gesagt. Setz dich!“

Und die Lehrerin schrieb an der Tafel weiter, dabei hörte man nicht nur das Quietschen der Kreide, sondern auch das Miauen einer Katze. Frl. Kummer sah mit strenger Miene und scharfem Blick in die Klasse. Das Miauen wiederholte sich, sobald sie sich zur Tafel umgedreht hatte. Daraufhin ging die Lehrerin zu der Reihe, aus der die Töne zu kommen schienen, aber alle hielten dann ihren Mund. Indessen legte Monika erneut ihren Ellenbogen auf eine Postkarte mit Blasebalm, so dass die Tierstimme erneut erklang. Frl. Kummer war ratlos. Sie wollte natürlich keinen Unschuldigen bestrafen, aber das Delikt stand fest, doch war der Täter nicht zu ermitteln. Sie hätte freilich diesen Spaß leer laufen lassen können, doch sie war als Neulehrerin noch ziemlich unerfahren und trug schließlich einen Klassentadel ein.

Als sie sich wieder der Tafel zuwandte und die Kreide suchte, stieg aus einer Ecke ein Papierflugzeug auf und traf eine Schulter der Lehrerin, die sich auf dem Absatz umdrehte und erbost fragte:

„Wer war das? Ihr werdet noch sehen, was ihr davon habt!“

Da sich keiner als Täter gemeldet hatte, trug sie einen weiteren Klassentadel ins Klassenbuch ein.

Xavers Nachbarin Anita nutzte die Unterbrechung und fragte ihn:

„Sag mal, wann sind die Frauen am schönsten?“

„Meinst du, wenn sie sich aufregen, wie Frl. Kummer?“

„Ach, Quatsch.“

„Meine Tante sagt, wenn sie ein passendes Kleid anhaben und anständig frisiert sind.“

„Auch falsch, das gehört zu ihrem Gewerbe als Schneiderin. Was meinst du aber selbst?“

„Ich selbst glaube, wenn ihre Augen strahlen.“

Anita schüttelte den Kopf. „Erzähl keine Operetten!“ Und Xaver riet weiter:

„Dann vielleicht, wenn sie lügen.“

Anita sah ihn erst mißbilligend, dann fast mitleidig und schließlich triumphierend an:

„Wieder falsch geraten! Ich verrate dir ein Geheimnis, das du aber für dich behalten musst. Wenn du das jemandem verrätst, musst du es beichten.“

„Ich werde es keinem verraten, Ehrenwort!, beteuerte Xaver und Helga flüsterte ihm ins Ohr:

„Am schönsten sind die Frauen beim Pinkeln, dann haben sie Perlen im Haar.“

Fräulein Kummers Stimme fuhr dazwischen:

„Was ist hier los? Ruhe sage ich, sonst kriegt ihr noch eine weitere Strafarbeit auf, habt ihr verstanden!“

Indessen sprang ein Schüler auf und rief:

„Jetzt hat doch der Starrost unter die Bank geschifft“, was ein Gejohle auslöste, einige Schüler sprangen über die Bänke und ein Schüler rief Fräulein Kummer schadenfroh zu:

„Das ist aber in die Hose gegangen! Das kommt davon!“

„Ja, wenn einem die Natur kommt“, wusste noch ein anderer aufzutrupfen.

„Das ist nicht wahr, nicht ich“, wehrte sich Starrost, „der Geist hat geschifft“, der seinerseits erwiderte:

„Das ist gemein, nein er, nicht ich, das kann man doch sehn, wie nass seine Hose ist“,

und die beiden gingen aufeinander los. Fräulein Kummer, sie hieß nun mal so, blieb kein Kummer erspart, sie ging dazwischen und trennte die Kampfahne.

„Euch werd´ ich´ s schon zeigen“ und sie kommandierte:

„Starrost, hole Scheuerlappen und Eimer! Worauf wartest du noch? - Natürlich beim Hausmeister, wo sonst!“

und etwas erregt kommentierte sie:

„Dieser Heimtücker! Das ist doch nicht zu fassen! Also, ihr schreibt jetzt einen kleinen Aufsatz über..., mal sehen, also, was kichert ihr schon wieder? Was sollen diese Fisematenten?“

Alle schauten verstohlen zur staubigen Fensterscheibe des Klassenzimmers, auf die einer verstohlen mit Fingern gezeigt hat, wo aus dem Staub große Buchstaben ausgewischt waren:

„Kommt alle zu meinen Fickübungsstunden!“

Ob Frl. Kummer das übersah oder nicht bemerkte, blieb unklar. Jedenfalls herrschte sie die Klasse ziemlich erregt an:

„Euch wird noch Hören und Sehen vergehen! Dafür werden wir schon sorgen! Und zwar das ganze Lehrerkollektiv! Lernen, lernen und nochmals lernen! Das war Lenins Devise. Wissen ist Macht!. Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen! Wir sind aus dem Schoß des Sozialismus geboren, neu geboren, der Sozialismus ist unsere Mutter. Also, jetzt schlagt mal eure Hefte auf! Ihr schreibt jetzt über eine Begebenheit beim Ernteeinsatz. Fangt gleich damit an, brütet nicht zu lange, je eher ihr etwas zu Papier bringt, um so eher seid ihr fertig.“

„Stimmt das eigentlich: Der ist die?“

fragte Helga dazwischen. Und Frl. Kummer fragte zurück: „Was meinst du denn damit?“

„Ich möchte wissen, ob das `ist´ als Gleichung zwischen den Artikeln zu verstehen ist. Ich meine zwischen `der Sozialismus´ und `die Mutter´? Der Sozialismus ist die Mutter?“

„Stell nicht immer solche neunmalklugen Fragen! Fangt mit eurem Aufsatz an!“

„Oh, ich schreib über die Amikäfer, das war eine Ernte, eine ganze Flugzeugladung“, rief Tiebald und Grässlich rief zurück:

„Und ich über das Plakat bei der Kartoffelernte `Jeder volle Sack - ein Schlag gegen die Kriegstreiber´, das wird was!“

In der Bank hinter Xaver flüsterte Helga zu Christa:

„Ja, das Thema vom Ernteeinsatz kennen wir schon, ist eine Kleinigkeit. Das schreiben wir in zwei Minuten.“

Indessen stellten sie zuerst „Kussbescheinigungen“ aus, sie nannten sie so, obwohl es sich um keine Vollzugsurkunden handelte, sondern eher um Erlaubnispapiere oder um Berechtigungsscheine wie die Lebensmittelkarten oder Bezugscheine für Kohlen und Kleidung, die es damals gab, die den Güterverkehr regelten. Sie steckten Xaver unbemerkt eine dieser „Kussbescheinigungen“ unter seinen Jackenkragen, was erst seine Mutter zu Hause entdeckte, und, nicht gerade entzückt von dieser Art von Unterricht, sagte sie fast tonlos:

„Ist das die neue Zeit in der Schule? - Herr Zumil von nebenan wurde von der Arbeit abgeholt. - Von Stalins Abgesandten. - Den sehen wir bestimmt nie wieder.“